

Der Geldtopf wird weggestellt

Das Hauptziel der Initiative Kreativwirtschaft ist die Wirtschaftsförderung, aber nicht die finanzielle Unterstützung

Von Tina Hutzli

Basel. Seit eineinhalb Jahren läuft nun die Initiative Kreativwirtschaft Basel (IKB) des Basler Amtes für Wirtschaft und Arbeit (AWA). Wirklich in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt ist das Pilotprojekt zur Förderung der Basler Kreativwirtschaft jedoch erst mit der Interpellation von Grossrat Tobit Schäfer (SP) an den Regierungsrat Basel-Stadt, in der er die Daseinsberechtigung der IKB infrage stellte. Obwohl sich die Regierung hinter das Projekt stellte und es als vorbildlich rühmte, können sich das AWA und das Board der IKB seither kaum mehr vor Kritik retten. Einer der Gründe: Die Öffentlichkeit weiss kaum etwas über das Projekt.

«Diese ganze Debatte, die jetzt stattfindet, geht zurück auf ein Grundmissverständnis, das nur schrittweise zu beheben ist», sagt Martin Heller, der das Board der IKB leitet. Die Kreativwirtschaft habe zwei Seiten – jene der Kultur und jene der Wirtschaft. «Unser Auftrag ist es, uns auf die wirtschaftliche Seite zu konzentrieren. Das haben wir vielleicht zu wenig radikal kommuniziert», sagt der ehemalige künstlerische Direktor der Expo 02. Der primäre Zweck des Pilotprojekts ist laut Heller die Unterstützung der Basler Unternehmen im Bereich von Design und Architektur und damit die Standortförderung der Stadt Basel. Schliesslich wird das Dreijahresbudget von knapp einer Million Franken aus dem Standortförderungsfonds des Kantons finanziert.

Innerhalb des ursprünglich siebenköpfigen Boards der IKB war man sich jedoch nicht immer ganz einig, was die Aufgabe des Förderprogramms ist. Weil ihre Vorstellungen einer Förderung der Kreativwirtschaft nicht mit dem Auftrag des IKB übereinstimmten, ist Claudia Güdel an der Boardssitzung vom 9. Mai dieses Jahres freiwillig ausgetreten. In derselben Sitzung wurde auch die zweite Frau im Gremium, Annina Zimmermann, aufgefordert, das Board zu verlassen. So geht es aus der Antwort der Regierungsrates auf die Interpellation von Tobit Schäfer hervor. Erst kürzlich wurde publik, dass Zimmermann kurz vor ihrem Ausscheiden eine Beschwerde bei der Ombudsstelle Basel-Stadt eingelegt hatte – weil sie mit dem Vorgehen des AWA bei der Projektvergabe nicht einverstanden war (BaZ vom 9. 11. 2012).

Dass Zimmermann wegen ihrer Beschwerde aus dem Board ausgeschlossen wurde, bestreitet Projektleiter Martin Heller. Der Ausschluss von Zimmermann aus dem Board sei bereits vor ihrem Gang zur Ombudsstelle beschlossen worden. Die Beschwerde sei nur ein weiterer Tropfen in das bereits überlaufende Fass gewesen. «Annina Zimmermann wollte nicht verstehen, dass die IKB keine kulturpolitische Fördermassnahme ist», sagt er. Deshalb sei es bei jeder Sitzung zu endlosen Diskussionen über den Zweck der IKB gekommen. «Es geht nicht an, dass eine einzige Person ein Projekt, das auf drei Jahre beschränkt ist, derart lähmt.»

Newsletter fürs Zielpublikum

Seit Beginn des Projekts wünscht sich Raphael Rossel, Geschäftsführer der IKB, eine enge Beziehung zu den Medien. «Die Komplexität und Innovation der IKB ist so gross, dass es dringend nötig wäre, diese neue Art der Wirtschaftsförderung auf breiter Ebene zu kommunizieren.» Bei der ersten Formierung des Boards im Dezember 2010 wurde jedoch beschlossen, kein Geld und keine Energie in die Bewerbung des Projekts nach aussen zu investieren.

Stattdessen wollte die IKB über einen direkten Kanal ihr Zielpublikum ansprechen: Es wurde ein regelmässig erscheinender Newsletter aufgezogen. Mit diesem erreicht die IKB laut Rossel an die 2300 Designer und Architekturbüros in Basel. «Die Angebote der IKB sind in der Design-Szene damit präsent genug. Jeder Betroffene kann sie in Anspruch nehmen. Er muss nur auf uns zukommen.»

Auf die Sparten Design und Architektur konzentriert sich die IKB, weil sie den grössten Teilmarkt der Basler Kreativwirtschaft ausmachen. Das zeigt die



Erfolgreich. Der Designmarkt 2011 und 2012 in der Basler Voltahalle hat von der Initiative Kreativwirtschaft Basel je 10000 Franken erhalten. Foto Designmarkt

Studie, die Rossel 2009 im Auftrag des AWA durchgeführt hat. Gemäss der letzten Betriebszählung beschäftigten 2008 in den dreizehn Sektoren der Basler Kreativwirtschaft insgesamt 1733 Unternehmen knapp 11000 Arbeitskräfte. Die grössten Stücke des Kuchens machen dabei der Architekturmarkt mit 374 Arbeitsstätten und 2025 Beschäftigten sowie die Designwirtschaft mit 379 Arbeitsstätten und 1443 Beschäftigten aus.

Unter dem Existenzminimum

Laut Heller gibt es in Basel zahlreiche Designer, die so arbeiten, als würden sie bloss Kunst machen: mit beschränkter wirtschaftlicher Ambition. Er spricht von Unternehmen, die über Jahre einen Brutto-Umsatz von weniger als 60000 Franken erwirtschaften – damit liegen sie unter dem Existenzminimum. Schuld daran ist laut Heller eine gewisse Nestwärme in der Basler Krea-

Die Sparten Design und Architektur machen die grössten Teilmärkte der Basler Kreativszene aus.

tivszene. Viele Designer rechnen mit Fördergeldern, um sich überhaupt kreativ betätigen zu können. Arbeitsplätze würden dadurch keine geschaffen. Faktisch bringen sie dem Wirtschaftsstandort Basel also wenig bis gar nichts. «Das ist keine unternehmerische Haltung, und nur die darf die IKB interessieren.»

Raphael Rossel ist überzeugt, dass manche Designer in der IKB erst einmal einen Geldtopf sehen würden und nicht ein wirtschaftliches Förderinstrument. Die finanzielle Unterstützung von Kulturschaffenden sei jedoch nicht das Hauptziel der IKB. «Dass wir bei der Projekteingabe diesen Topf hingestellt haben, war wohl ein Fehler», sagt Rossel rückblickend. Damit sei die IKB in den Augen vieler Kreativer in die Kulturförderung gerutscht. Das soll sich ändern. «Wir werden in Zukunft keine Anträge auf finanzielle Unterstützung mehr annehmen», so Rossel. Trotzdem würden nach wie vor Designer und Architekten mit Geldmitteln unterstützt. Dies allerdings im Rahmen von Show-

cases, bei denen sich Designer und Architekten auf Messen und Veranstaltungen präsentieren können. Vergangenes Wochenende finanzierte die IKB zum Beispiel vier Designern im Rahmen eines solchen Showcases den Stand an der Designmesse Blickfang in Zürich.

Insgesamt wurden bisher zehn Projekte finanziell unterstützt (siehe Liste rechts unten), bei einigen davon auf Anfrage des betroffenen Designers oder Unternehmens. Einige davon unabhängige Investitionen sorgten jedoch bei vielen Basler Designern für rote Köpfe. Zum Beispiel als die IKB der etablierten Architektin Christine Binswanger von Herzog & de Meuron eine Reise an die Art Basel Miami bezahlt hat, um dort neben Andreas Bründler (Bucher Bründler Architekten) und Emanuel Christ (Christ & Gantenbein) an einem Showcase zum Architekturstandort Basel zu referieren. Diese Entscheidung zu kritisieren ist laut Rossel etwas kurz gedacht. «Christine Binswanger war unser Lockvogel. Hätten nur zwei weniger bekannte Architekten wie Bründler und Christ referiert, wäre niemand zum Showcase gekommen», verteidigt der Geschäftsführer der IKB die Investition.

Palette mit Förderinstrumenten

Für Designer und Architekten, die sich Unterstützung wünschen, stehen die Türen der IKB nach wie vor offen, obwohl keine eigenen Anträge auf Geldmittel mehr eingereicht werden können. Schon seit ihrer Gründung verfügt die IKB über eine Palette an Instrumenten, um die Rentabilität eines Unternehmens zu steigern. Die Unternehmer könnten zum Beispiel ihre Businesspläne in einem eintägigen Workshop von Experten prüfen lassen. «Das ist zwar nicht angenehm, weil man oft Dinge hört, die man nicht hören will», sagt Heller. «Aber auch für bereits etablierte Unternehmen ist es notwendig, ihre Businesspläne immer wieder kritisch zu überarbeiten.» Mit einem Runden Tisch will die IKB bei regelmässigen Treffen den Informationsfluss innerhalb der Basler Kreativwirtschaft fördern. Der Runde Tisch, der vorgestern hätte stattfinden sollen, wurde jedoch abgesagt. Es gab zu wenige Anmeldungen. Ein weiteres Instrument der IKB sind die Transfers. Erfolgreiche Designerinnen

und Architekten beraten dabei Neueinsteiger. Die Kosten für die Experten würden – wie bei allen anderen Angeboten auch – vollumfänglich von der IKB übernommen.

Designer erhalten Feedback

Dieses Angebot haben auch die Produktdesigner Rainer und Tobias Kyburz genutzt. Die beiden konnten sich mit Jürg Boner treffen, einem der bekanntesten Schweizer Möbeldesigner der Schweiz. «Ich war überrascht, dass dieses Treffen so ohne Weiteres realisiert werden konnte», sagt Rainer Kyburz. Es sei eine riesige Chance gewesen, einem gestandenen Designer ihre Pläne und Strategien vorstellen zu können und auch ein Feedback zu bekommen. Kyburz gibt jedoch auch zu, dass die Entscheidung für den Transfer Überwindung gekostet hat: «Boner hat uns auch gezeigt, wo wir auf dem falschen Weg sind. Wenn es um das eigene Baby geht, ist das definitiv nicht nur angenehm.»

Was Kyburz an der IKB besonders überzeugt hat: die massgeschneiderte Unterstützung, die er und sein Bruder bekommen hätten. «Nachdem wir uns bei der IKB gemeldet hatten, sassen wir erst einmal mit Raphael Rossel zusammen. Uns wurden die Förderinstrumente der IKB genauer erklärt. Danach wurde diskutiert, welche Form der Unterstützung am sinnvollsten ist.» Erwartungen hatte Rainer Kyburz keine, weil er sich sowieso erst ein Bild von der IKB machen wollte. Als Geldgeber, bei dem man sich einfach bedienen kann, habe

Rainer Kyburz hat die IKB nie als Geldgeber gesehen, bei dem man sich bedienen kann.

er die Initiative aber nie gesehen. «Ich war in erster Linie begeistert, dass es hier in Basel eine Institution geben soll, die uns Designern unter die Arme greift.»

Welchen Einfluss das Coaching von Jürg Boner auf die wirtschaftliche Lage des Unternehmens der Kyburz-Brüder hatte, sei jedoch schwer zu beurteilen. «Man weiss schliesslich nie, was ohne die Unterstützung durch die IKB pas-

siert wäre», sagt Rainer Kyburz. Das Gleiche sagt auch Thomas Wüthrich von Inch Furniture. Die IKB hat ihm und Yves Raschle einen Teil des Auftritts am Designers' Saturday in Langenthal Anfang November finanziert. «Wir haben bisher einige Anfragen im Zusammenhang mit der Veranstaltung erhalten. Um Zahlen zu nennen, ist es aber noch zu früh.»

Wüthrich ist überzeugt, dass die IKB für Basel wichtig ist. In Basel würde die Designkultur nämlich viel zu wenig gepflegt. Das habe er 2011 bei einer Möbelausstellung in Graz bemerkt: «Dort werden die Leute dafür sensibilisiert, dass es eine solche Kultur gibt, während sie hier noch ein Schattendasein fristet», sagt Wüthrich. Diesen Diskurs habe die IKB nun endlich angerissen. «Es liegt in der Natur des Diskurses, dass dieser zuweilen positiv oder negativ gefärbt ist. Die Hauptsache ist, dass er geführt wird.»

Beiträge der Initiative an Projekte

2011

- > Designmarkt 2011: 10000 Franken
- > Projekt Milk: 5000 Franken

2012

- > Designmarkt 2012: 10000 Franken plus Arbeitsleistungen im Wert von weiteren 10000 Franken
- > Journalistenreise Paul Clemence zur Standortvermarktung der Design- und Architekturstadt Basel: 5000 Franken
- > Designtransfer: 9500 Franken, noch nicht ausbezahlt
- > Kulturbüro: 2600 Franken, noch nicht ausbezahlt
- > Teilnahme der Designbüros Christ & Gantenbein und HHF an der Architektur-Biennale in Venedig: 10000 Franken
- > Blickfang Zürich, Standkosten für vier Labels: insgesamt 5700 Franken
- > Designers' Saturday in Langenthal, Sonderschau des Labels Thismade: 3160 Franken; sowie Standkosten des Labels Inch Furniture: 3000 Franken
- > Mode Suisse, Teilnahmegebühren für die beiden Labels Nino Bollag und Peter Müller: 7200 Franken